

Das neue Mengener Heimatmuseum

Von Hans-Dieter Ingenhoff, Tübingen

Heimatmuseen im schwäbischen Oberland sind schon immer für Kunstinteressierte manchen Besuch wert gewesen, wie wir es aus den Gästebüchern lesen können. Bereits im 19. Jahrhundert haben sich an vielen Orten Bürger der Städte zu Kunst- und Altertumsvereinen zusammengeschlossen und eine rege Sammeltätigkeit entwickelt, die oft zur wahren

Leidenschaft wurde. Neben Biberach mit dem Braith-Mali-Museum, Friedrichshafen mit dem Bodenseemuseum, Waldsee, Ravensburg, Laupheim, Wangen und vielen anderen Orten, die sich an einer Hand nicht aufzählen ließen, gehört auch Mengen zu den Städten, welche durch vielfältige Privatinitiative zu einer Sammlung von Kunstgegenständen gekom-

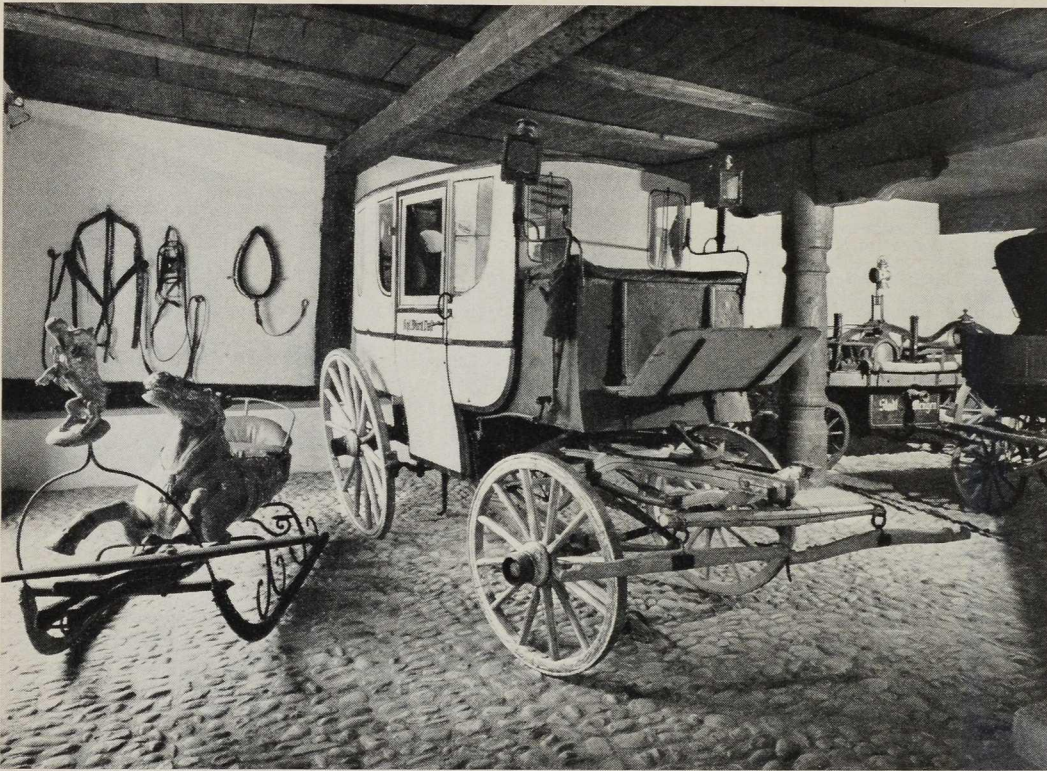


Mengen. Kr. Saulgau

„Alte Post“,
jetzt Heimatmuseum

Ansicht von der Hauptstraße

Aufn. Dr. Hell, Reutlingen.
Archiv StAfD Tübingen



Mengen. Kr. Saulgau
„Alte Post“,
jetzt Heimatmuseum

Remise
mit Schlitten und
Königl. Württ. Postkutsche

Aufn. Dr. Hell, Reutlingen
Archiv StAfD Tübingen

men sind, die oft mehr als nur lokale Bedeutung haben. Deshalb ist der Begriff „Heimatmuseum“ nur der einfache Rahmen für das mannigfaltige Erscheinungsbild dieser Sammlungen.

Ziel und Aufgabe des Mengener Kunst- und Altertumsvereins war es bei seiner Gründung vor fast hundert Jahren, alles zu sammeln, was ihm erhaltenswert erschien. Diese Zielsetzung hat sich kontinuierlich bis in die heutige Zeit fortgesetzt, so daß nicht der Zufall das Sammelgut bestimmte, sondern das ernsthafte Bemühen, die einzelnen Sachgebiete zu kompletieren und sie in einem Zusammenhang darstellbar zu machen. Freilich gibt es Lücken, und manches ist auch während des letzten Krieges verlorengegangen oder konnte doch nur mühsam wiederbeschafft werden. Dabei mag als Kuriosum aufgeführt werden, daß abhandengekommene Grafik von Gottfried Graf über die spanische Botschaft und das Auswärtige Amt nach dem Kriege wieder den Weg nach Mengen zurückfand.

Daß eine solche Sammlung eine würdige Aufstellung verdiente, darum haben sich Bürgermeister Zepf und das Staatliche Amt für Denkmalpflege Tübingen in den ersten Jahren nach dem Kriege bemüht. Im Jahre 1949 wurden hierfür die Erdgeschoßräume in der Schule, dem ehemaligen Wilhelmitenkloster, hergerichtet, wenngleich sie für das vorhandene Material keineswegs ausreichen und vieles deponiert bleiben mußte. Raumnot der Schule und die Unterbringung einer Bibliothek zwingen in den letzten Jahren dazu, sich nach einer neuen Bleibe umzusehen. Der Initiative der Mengener Stadtväter ist es zu danken, daß die „Alte Post“, ein stattliches Fachwerkhaus an der Hauptstraße, für museale Zwecke erworben werden konnte. Sowohl die Lage als auch die Räumlichkeiten boten eine gute Ausgangsposition für die Darbietung des vielfältigen Sammelgutes.

Für die Disposition war es indes notwendig, daß spätere Einbauten — das Haus war in mehrere Wohnungen unterteilt — entfernt wurden, um den Besucher richtig führen zu können. Dabei bot sich an, im Erdgeschoß die „alte Remise“, den Mittelgang und ein angrenzendes Zimmer zu einer kleinen „Halle“ zu erweitern. Zusätzlich wurde die Remise im rückwärtigen Teil vergrößert und, weil die Balkenaufgabe der Decke nur noch sehr gering war, mußte diese mitsamt dem Fußboden des darüberliegenden Zimmers erneuert werden. Gewinn dieser Maßnahmen war, daß eine prächtige barocke Säule aus der alten Mühle in Mengen als tragendes Element eingebaut werden konnte. Nachdem der Boden mit Wackeln gepflastert war, wurde das alte Remisentor entfernt und dafür ein feststehendes Glas eingesetzt. Der Gedanke des Schaufensters mag vielleicht (Abb.) ungewöhnlich erscheinen, indes aber nicht unnützlich für ein solches Haus sein. So schaut man nun von

außen in die Remise: Ein reich geschnitzter barockzeitlicher Schlitten und dahinter eine alte Postkutsche erinnern daran, daß die Zeiten nicht immer so schnell waren, wie wir es heute gewohnt sind (Abb.).

Durch Ausgleichen und Absenken des Bodenniveaus wurde es möglich, im ehemaligen Zimmer des Erdgeschosses die überlebensgroßen und eindrucksvollen Steinplastiken von der ehemaligen Stützmauer des Schlosses in Scheer — wohl Werke von der Hand Feuchtmayers — aufzustellen. Mit diesen Figuren sind Holzskulpturen des 15. bis 17. Jahrhunderts vereint. Eine sogenannte „Sauglocke“¹ und Steinreliefs des 15. und 16. Jahrhunderts vervollständigen die Aufstellung.

Da ein Teil des Erdgeschosses noch bewohnt wird, mußte ein Abschluß direkt an der alten Treppe, die ins erste Obergeschoß führt, eingebaut werden. Auch hier konnte durch Verwendung einer alten bemalten Holztüre aus dem ehemaligen Wilhelmitenkloster eine Lösung gefunden werden², die keine zwanghafte Assimilation an den Charakter des Hauses notwendig machte.

Im Gang des ersten Obergeschosses werden eine Anzahl von Ofenplatten gezeigt, die bemerkenswert sind: Sie sind alle datiert und führen dem Besucher eine stilgeschichtliche Entwicklung von der Renaissance bis zum Biedermeier vor Augen³. Die sich anschließende stadtgeschichtliche Abteilung vermittelt mit ihren Urkunden und Karten, Wappenbriefen und Ansichten ein anschauliches Bild der stadtgeschichtlichen Entwicklung⁴. Der dem Zimmer benachbarte Raum — ehemals die Küche — wurde dem städtischen Bürgertum vorbehalten. Bürgergardebildnisse von Bürgermeistern aus dem 19. Jahrhundert, Theaterzettel, Ansichten von alten Bürgerhäusern, Petschaften, Protokollbücher des Kunst- und Altertumsvereins versinnbildlichen das Gepräge der Stadt.

Die beiden großen stattlichen Wohnräume zur Hauptstraße hin zeigen einmal Plastiken des Barocks (Abb.) und als eine Eigentümlichkeit das sogenannte „Mengener Zimmer“, ein Wohnraum um 1800 mit Möbeln, wie sie in Mengen vom Schreinerhandwerk hergestellt wurden (Abb.). Ein glücklicher Umstand wollte es, daß die vielfach überstrichene Täfelung und die schönen Türbekleidungen des Zimmers von allerlei Anstrichen befreit werden konnten. Zutage trat eine reizvolle Bemalung mit Girlanden und fröhlich-bunter Sopraporte, aus der gleichen Zeit, in der die Möbel entstanden sind. So präsentiert sich die „gute Stube“ jener Zeit in bemerkenswerter Vollständigkeit.

An diese beiden Räume schließen sich Handwerk und Zünfte an, dargestellt an einer Auswahl von Beispielen, die durch noch vorhandenes Material weitaus reicher hätte vermittelt werden können, wenn der Platz ausgereicht hätte. Immerhin



Mengen. Kr. Saulgau

„Alte Post“,
jetzt Heimatmuseum

Plastiken, Ofen und Möbel
des Barocks

Aufn. Dr. Hell, Reutlingen
Archiv StAfd Tübingen

gibt es eindrucksvolle Beispiele, vor allem aus dem Schlosserhandwerk, aber auch eine vollständige Hutmacherei mit allen notwendigen Geräten ist vertreten.

Der enge Zusammenhang zwischen Stadtgeschichte, Bürger-
tum und Handwerk, wie es das erste Obergeschoß zeigt, bietet
eine gewisse Einheit, die in diesem Sinne im zweiten Ober-
geschoß keine Fortsetzung finden konnte. Den Gegebenheiten
des Hauses entsprechend, war auch von vornherein nicht an
einen chronologischen zeitlichen Ablauf gedacht.

Aufzunehmen waren da noch aus der Fülle des Gesammelten
die Vor- und Frühgeschichte, eine umfassende geologische
Sammlung, Gemälde und Grafik, zum Teil von Künstlern, die
in Mengen geboren oder dort gelebt haben, Volkskunst und

eine Schmetterlingssammlung. In der beschriebenen Weise
haben sie in den teilweise stuckierten Räumen Aufstellung ge-
funden. Es würde zu weit führen, auf einzelnes einzugehen,
indes sei vermerkt, daß über ein umfangreiches Lehrmaterial
hinaus, vor allem in der geologischen Sammlung, keines dieser
Sammelgebiete hätte ausgespart bleiben können. Die Geschlos-
senheit der einzelnen Abteilungen vermag den Besucher nicht
zu verwirren, vielmehr lassen die wechselvollen Beziehungen
dem Besucher freien Spielraum zur Betrachtung.

Last, not least ist das Dachgeschoß zu einer Sammlung bäuer-
lichen Gutes, besser noch der Landwirtschaft, geworden. Diese
Sammlung hat dem Referenten besonders am Herzen gelegen,
weil er schon vor zwei Jahren Gelegenheit hatte, ein landwirt-



Mengen. Kr. Saulgau

„Alte Post“,
jetzt Heimatmuseum

„Mengener Zimmer“

Aufn. Dr. Hell, Reutlingen
Archiv StAfd Tübingen

schafftliches Museum in der Landwirtschaftsschule in Horb ein-
zurichten. Dieses Sammelgebiet kann in der Tat nicht genug
berücksichtigt werden, wenn wir daran denken, daß viele der
alten Gerätschaften heute in der Verwendung kaum oder nur
wenig bekannt sind.

Es ist mehrfach darauf aufmerksam gemacht und es sind
Richtlinien aufgestellt worden, in welcher Weise solche Samm-
lungen anzulegen sind⁵. Dabei kommt es darauf an, daß nicht,
wie vielerorts, Einzelgegenstände aufgestellt, sondern Zusam-
menhänge deutlich gemacht werden von der Entwicklung des
Pfluges über Gerätschaften für Saat und Ernte, deren Ver-
arbeitung, hier im besonderen des Flachses, und vieles andere
mehr.

Mit Hilfe einfacher Rohrmatten wurden im Dachgeschoß die
Schrägen verkleidet. Die Holzbalken mußten gereinigt, ein
neuer Dielenboden eingezogen werden. Wenige Zwischen-
wände, die jedoch immer Durchblicke gewähren, trennen die
einzelnen Arbeitsbereiche. Dabei wurde nicht versäumt, auch
eine bäuerliche Stube mit Kamin und Küchengeräten einzu-
richten. Mit einem Ausblick auf den heutigen Maschinenein-
satz, dargestellt anhand von Großfotos, rundet sich das Bild
des bäuerlichen Lebens ab. Die Verwendung von Reproduk-
tionen nach alten Stichen, Einblattholzschnitten und Gemä-
lden illustriert die Verwendung der im Original aufgestellten
Pflüge, Erntegeräte und vieles andere mehr (Abb.).

Außer der Beratung des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege
Tübingen, vertreten durch seinen Leiter, Dipl.-Ing. W. Noeske,
ist dem Referenten bei der Einrichtung manche fachliche Hilfe
zuteil geworden. Besonderer Dank gilt Dr. A. Rieth, Tübingen,
für die Mitarbeit bei der Aufstellung der vor- und frühge-
schichtlichen Abteilung.

Mit Sorgfalt wurde die Finanzierung der Neugestaltung ins
Auge gefaßt. Dabei konnte der Kostenvoranschlag für alle not-
wendigen Arbeiten deshalb eingehalten werden, weil die Stadt
Mengen mit stadteigenen Kräften einen großen Teil der Um-
bauarbeiten in eigener Regie übernahm. Ohne die Kosten für

die Substanzerhaltung sind die rein baulichen Veränderungen
für die museale Gestaltung mit 30 000,— DM im Rahmen der
veranschlagten Summe geblieben. Mit einem Kostenaufwand
von rund 50 000,— DM für Einrichtung, Beleuchtung, Vitrinen
und anderes mehr konnten über 800 qm Aufstellungsfläche ge-
staltet werden. Zur Zeit erfolgt die wissenschaftliche Bearbei-
tung des Materials. Die angelegten Karteikarten für jedes ein-
zelne Objekt enthalten außer einer genauen Beschreibung
auch eine fotografische Dokumentation, um bei Verlusten einen
Nachweis führen zu können.

Mit diesem Museum hat Mengen freilich auch eine Verpflich-
tung übernommen. Heimatmuseen brauchen und sollen nicht
mit den Kunstmuseen im Lande konkurrieren. Sie sollten
aber auch nicht in einen Dornröschenschlaf versinken. Deshalb
ist eine dauernde Belebung anzustreben. Es ist daran zu den-
ken, wenn auch in bescheidenem Rahmen, wenigstens ein oder
zwei Ausstellungen im Sommer eines jeden Jahres zu ver-
anstalten. Man sollte sich nicht scheuen, auch einmal ein paar
Dinge zu entfernen und dafür Grafik (z. B. aus der Württem-
bergischen Staatsgalerie) als Leihgabe oder zeitgenössische
Maler auszustellen.

Deshalb darf Mengen für die Zukunft die gleiche Initiative
gewünscht werden, wie sie bisher so eindrucksvoll bewiesen
wurde.

Anmerkungen

- ¹ Nach der Legende soll die Glocke im Dreißigjährigen Krieg vergra-
ben, später von einer Sau aufgestöbert worden sein.
- ² A. Rieth: Der Blitz in der bildenden Kunst. E. Hermann Verlag,
München. Abb. 40. „Das Gewitter der hl. Scholastika“, von 1734.
- ³ T. Brachert: Der schwäbische Kunsteisenguß/Öfen und Ofenplatten.
N. G. Elwert Verlag, Marburg/Lahn 1958.
- ⁴ D. Bicheler: Mengen in Krieg und Frieden. Geschichte einer Klein-
stadt im Spiegel der Heimatliteratur, alter Akten und Urkunden.
1957.
- ⁵ Torsten Gebhard: Die volkswissenschaftlichen Aufgaben der Heimatmuseen.
Museumskunde 1964/2.